Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 68 (1959)
Heft: 6

Artikel: Jahrhundertfeier Solferino
Autor: Reinhard, Marguerite
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-975436

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

JAHRHUNDERTFEIER SOLFERINO

Von Marguerite Reinhard

Der Mailänder Dom. Die Federzeichnungen dieses Heftes, von Fabbretto skizziert, haben wir dem Programm der Jahrhundertfeier entnommen, das das Italienische Rote Kreuz einem jeden Delegierten überreichen liess

26. Juni 1959

Zur Stunde unserer Ankunft in Mailand tobten verschiedene heftige Gewitter über Stadt und Umgebung. Es herrschte erdrückende Schwüle, grellleuchtende Blitze durchzuckten unaufhörlich die fast nachtdunkel gewordene Bahnhofhalle, als wir uns zur Informationsstelle des Italienischen Roten Kreuzes begaben. Wir wurden in die prächtigen Räume der Villa Comunale geführt, wo der Bürgermeister von Mailand die Delegationen des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, der Liga der Rotkreuzgesellschaften und jene von 45 nationalen Gesellschaften des Roten Kreuzes, des Roten Halbmondes und des Roten Löwen mit der Roten Sonne aus allen fünf Erdteilen glanzvoll empfing.

Ein Car, vom Italienischen Roten Kreuz vorsorglich zur Verfügung gestellt, brachte uns abends nach Sirmione am Gardasee in unser Nachtquartier. Auch nachts tobten so heftige Gewitter, ja, ganze Gewitterbündel über dem Gardasee, dass vor dem inneren Blick, von unzähligen Blitzen durchzuckt und von Donner durchknallt, das Bild eines andern Gewitters aufstieg, jenes furchtbaren Gewitters, das vor hundert Jahren über dem Schlachtfeld von Solferino gewütet und sich erbarmungslos über Kämpfende, Verwundete und Sterbende ergossen hatte.

27. Juni 1959

Die Luft war von den nächtlichen Gewittern wunderbar gereinigt. Wir fuhren durch die festlich geschmückten Dörfer San Martino und Cavriana, wo die ganze Bevölkerung sonntäglich gekleidet am Strassenrand stand, den Vorüberfahrenden je nach Würde und Temperament zunickte, winkte oder Grüsse zurief und werweisste, aus welchem Lande jeder stammen mochte, wo uns von jedem Haus das uns vertraute Zeichen des Roten Kreuzes neben Flaggen und Fläggchen mit den Farben Italiens grüsste, und von wo die erstaunlicherweise fertiggewordene neue und breite Asphaltstrasse so selbstverständlich und ohne Umweg nach Solferino führte, als wäre sie längstens dagewesen und nicht erst vor wenigen Wochen mitten aus den Feldern, Aeckern und Gärten gewalzt worden. Das Strässchen zum Zypressenhügel in Solferino, den wir zu Fuss erklimmen mussten, war vom Volke der Gegend freundlich gesäumt. Kinder streckten uns Rotkreuzfähnchen entgegen, und manch einer fragte uns in der schönklingenden Sprache seines Landes, woher wir kämen. Wenn wir antworteten: «aus der Schweiz», sagte uns ein Spüren ihrer Mienen und Worte — eine alte Frau zum Beispiel murmelte: «cari, cari, cari» —, dass diese einfachen Menschen uns, der gemeinsamen Heimat mit Henri Dunant

willen, in den Kreis ihrer Sympathie aufgenommen hatten.

Wir waren etwas verspätet auf dem Zypressenhügel von Solferino eingetroffen, so dass wir uns erst noch, an den Carabinieri vorbei, einen Weg durch die dichte Mauer der ländlichen Bevölkerung bahnen mussten, als schon die Clairons, von drei Bersaglieri geblasen, hell den Auftakt zur Feier gaben und im Trommelwirbel die drei riesigen Fahnen, die eine mit dem roten Kreuz, die andern mit dem roten Halbmond und dem roten Löwen mit der roten Sonne, langsam an den Masten aufgezogen wurden und dort, an der höchsten Hügelkuppe, hoch und schlank wie die sie umgebenden uralten Zypressen, in den offenen Himmel ragten. Und wie das Hochziehen dieser drei Fahnen uns ergriff als sichtbares Zeugnis der weltweiten Strahlung des Rotkreuzgedankens, so bedeutete auch das Denkmal, das einzuweihen Rotkreuzdelegationen aus der ganzen Welt herbeigeströmt waren, Zeichen des weltweiten Lebendigseins jener grossen, schöpferischen Idee, die in dieser Gegend, drüben in Castiglione, zum ersten Male Gestalt angenommen hatte. Dieses erste internationale Rotkreuzdenkmal ist auf Initiative des Italienischen Roten Kreuzes und mit Hilfe von 80 nationalen Rotkreuzgesellschaften entstanden, 80 Steinblöcke aus 80 Ländern sind in gleichen Abständen in die lange Hauptmauer des Denkmals gefügt. Doch nicht nur diese Steinblöcke, die die Rotkreuzgesellschaften aus der ganzen Welt in gleicher Grösse schneiden und den Namen des Landes einhauen, sie verpacken und rechtzeitig absenden liessen, leuchteten an diesem festlichen Tag in der Sonne, sondern viele dieser Länder hatten auch ihre Delegation gesandt. Einige der Delegierten hatten eine lange Reise unternommen, einige waren fast vom Ende der Welt eingetroffen, um den Schöpfer des Rotkreuzgedankens, Henri Dunant, zu ehren. Sie standen nun dicht zusammengedrängt auf der Plattform des Denkmals, und uns schien, auch sie seien zu einem einzigen Blocke geworden, sie standen auf der Plattform von 250 Quadratmetern, die zuvor gross geschienen hatte und nun viel zu klein war, so dass sich Gäste und Einheimische auch noch zwischen die Zypressen auf dem langen plattenbelegten Wege drängen mussten und der Feier nur aus der Ferne beizuwohnen vermochten. In der Seitenwand, einem merkwürdig verschlungenen Betongebilde, strahlte ein rotes Kreuz aus Muranoglas.

Während drei mächtige Lorbeerkränze im Namen des Italienischen Roten Kreuzes, des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz und der Liga der Rotkreuzgesellschaften, symbolhaft von je einer freiwilligen Rotkreuzschwester und einem Sanitätssoldaten der italienischen Armee niedergelegt, während eine Reihe von Reden in italienischer, französischer und englischer Sprache in verdichteter Kürze gehalten werden, betrachten wir die Vielfalt der hier anwesenden Völker. Neben der ziervollen dunklen Ceylonesin im Seidensari stehen amerikanische Schwestern in der adretten Uniform ihrer Einheit, Finninnen in den prachtvollen vier Landestrachten neben der weitgereisten Koreanerin in der Kleidung ihres Volkes, die uns von Bildern aus dem Koreakrieg schmerzlich bekannt geworden ist. Die Delegierten aus Polen, Grossbritannien, Rumänien, Kanada und Brasilien vernehmen die Reden Schulter an Schulter. Aus den Delegationen von Australien, Ostdeutschland, Ungarn und Spanien ragt die schlanke und hohe Gestalt des Aethiopiers mit dem edlen, feingeschnittenen Gesicht, die uns lebhaft an die Watutsi von Ruanda Urundi, die aus Aethiopien stammen sollen, erinnert. Der mongolisch wirkende Delegierte Indonesiens lauscht den Reden inmitten der Delegierten Norwegens, des Iran, der Türkei, Westdeutschlands und Jugoslawiens, und die Gesichter der Marokkaner, Inder, Pakistaner, Mexikaner, der Vertreter von Chile, Columbien, Guatemala, Peru und Venezuela heben sich in allen Schattierungen dunkel ab von jenen der Neuseeländer, Belgier, Dänen, Oesterreicher, Franzosen, Iren,

Das internationale Rotkreuzdenkmal in Solferino

Liechtensteiner, Luxemburger, Norweger, Schweden und Schweizer. Unter sie mischen sich die Delegierten des Libanons, Griechenlands, Thailands, Portugals sowie die zahlreichen Delegierten aus ganz Italien.

Gedanken überfallen uns. Sie schweifen umher, bleiben auf diesem Gesicht, auf jenem haften, wandern hinüber zur Wand mit dem leuchtenden roten Kreuz, versuchen, die einzelnen Gebilde, keines gleich wie das andere, und doch schicksalhaft ineinander verschlungen, miteinander zu vergleichen, versuchen, das Ungeordnete, gehalten von Querbalken, die vom roten Kreuz ausgehen, zu entziffern, bemühen uns dann, wie bei Verbotenem ertappt, die umherschweifenden Gedanken wieder einzufangen und uns ungeteilt der Zeremonie zuzuwenden. Doch die Gedanken lassen sich nicht halten; sie schweifen erneut umher, versuchen, das Wesen dieses Tages zu erkennen. Diese Rätselwand... Was bedeutet sie? Ausstrahlung des roten Kreuzes auf in sich selbst verkeilte Einzelgebilde? Verbindung all dieser sich widerstrebenden und doch irgendwie voneinander abhängigen Einzelgebilde durch die vom roten Kreuz ausgehenden Querbalken? Sehen wir richtig? Es ist sehr heiss. Die Landschaft ist in ein fast gläsernes Licht getaucht. Die Bevölkerung von Solferino gibt sich den Ansprachen, auch jenen, deren Sprache sie nicht beherrschen, im Geiste frommer Andacht hin, als lauschte sie einem lateinischen Gebet, dessen Sinn sie verstehen, ohne des Lateinischen mächtig zu sein. Zwischen die Worte eines Sprechers — es ist Botschafter François-Ponçet, der Präsident der Ständigen Kommission des Internationalen Roten Kreuzes, der spricht — schieben sich in unsere Gedanken fast gebieterisch die Worte Schelers ein:

«Der historische Tatbestand ist unfertig und gleichsam erlösbar.»

Diese Rätselwand der historische Tatbestand? Unfertig? Gleichsam erlösbar? Und mitten drin leuchtend das rote Kreuz? Nun wird die Wand auf einmal wunderbar lebendig; sie spricht, sie fordert, sie beschwört, sie stellt Fragen, ernst und eindringlich. Sie stellt sie an uns alle, die wir uns hier auf dieser kleinen Plattform auf historischem Boden versammelt haben, an alle die zu Hause Gebliebenen, an alle, die im Namen des Roten Kreuzes wirken. Denn sind wir nicht, gleichgültig welchem Lande wir angehören, durch die gleiche Idee verbunden? Sollten wir nicht alle Gleichgesinnte sein und eine ganz bestimmte Geisteshaltung in uns tragen, die, immer weiter um sich greifend, die Richtung des Zeitflusses zu beeinflussen vermöchte? Ist uns nicht allen bekannt, dass der Mensch jederzeit verändernden Kräften unterworfen ist, und wissen wir nicht, dass in der geistigen Entwicklung das eine aus dem andern hervorwächst? Wir Angehörigen des Roten Kreuzes zählen auf der ganzen Welt nach Millionen. Unser Zeichen ist überall bekannt. Wohl ist die Symbolkraft dieses Zeichens vielschichtig und geheimnisvoll, doch bedarf jede Idee der machtvollen Persönlichkeit zur Fleischwerdung. Verfügen die Rotkreuzgesellschaften auf der ganzen Welt über genügend Persönlichkeiten, die bereit sind, die dem Roten Kreuz zugrunde liegenden Abkommen der Menschlichkeit, die Genfer Konventionen, hoch über alle jene nationalen Forderungen, die diese Abkommen der Menschlichkeit gefährden oder ihre Einhaltung verunmöglichen könnten, zu stellen und sich auch dann dafür einzusetzen, wenn solcher Einsatz für sie gefährlich wäre? Unser Blick schweift über die Vielfalt der Gesichter. Manch ein Gemüt ist erfüllt von der Eindrücklichkeit des Tages; haben aber alle verstanden, was dieses Denkmal — auf der einen Seite die lange Wand mit den aus allen Gegenden der Welt stammenden Blöcken, auf der andern Seite das schlichte, klare Kreuz inmitten eigensinniger Einzelgebilde — von uns, die wir zum Roten Kreuz gehören, fordert? Ach, diese Möglichkeiten, die sich aus dem weltweiten verpflichtenden Verstehen ergeben könnten! Viele Gesichter sind zu den Sprechern erhoben. Was aber lebt hinter diesen Stirnen, von den unterschiedlichsten Erlebnissen geprägt? Sind es die Stirnen starker Persönlichkeiten, deren Gesinnungen stützende Balken des Roten Kreuzes sind? Oder sind es die Stirnen von Menschen des blossen Mitdabeiseins? Was lebt hinter unseren eigenen Stirnen?

Nun spricht Professor Léopold Boissier, der Präsident des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, in seiner überragenden, klaren, wie gemeisselten Sprache, während uns hell bewusst wird, wie wichtig es ist, welche Menschen an der Spitze der Rotkreuzorganisationen, gleichgültig eines welchen Landes, stehen, wie schicksalsschwer es für den Rotkreuzgedanken ist, ob alle, die dieser Organisation angehören, ihn in seiner ganzen Tragweite verstanden haben und bereit sind, kraftvoll und in jeder Lage dafür einzustehen.

*

Das Italienische Rote Kreuz, das alle die mannigfaltigen Vorbereitungen zur Hundertjahrfeier in grosszügiger Weise getroffen hatte, verteilte die Delegierten in die verschiedensten Ortschaften und Häuser zum Mittagsmahl. So speisten einige Mitglieder der Schweizer Delegation in der Villa Siliprandi in Cavriana, einem historischen Gebäude, wo vor hundert Jahren erst Kaiser Franz Joseph und dann Napoleon III. untergebracht worden waren und wo immer noch das Schlafzimmer des französischen Herrschers gezeigt wird, jener Raum, in dem Dunants Bitte, die gefangenen österreichischen Aerzte zur Pflege der Verwundeten freizugeben, von Napoleon willfahren wurde; andere setzten sich an die festliche Tafel eines Gutsbesitzers der Gegend, zum Beispiel im alten, von dunkelviolettem Geissblatt überwachsenen Palazzo in Valleggio, in unmittelbarer Nähe des Flusses Mincio,

einem Landsitz, zu dem ein ausgedehnter stiller Park mit altem Baumbestand gehörte; dritte fuhren nach Desenzano am Gardasee. Ueberall war den Gästen Gelegenheit gegeben, schon früher geschlossene Freundschaften aufzufrischen oder sich neu kennen zu lernen. So suchten sich, ohne sich zu kennen, die Delegierte von Ceylon und eine der Schweizer Delegierten, weil die Ceylonesin Grüsse und Nachrichten der Nichte der Schweizerin zu übergeben hatte, und als sie einander gegenüberstanden, gab es des gegenseitigen Erzählens kein Ende. Einer unserer Delegierten vernahm in Cavriana, dass alle Dunants — Neffen und Grossneffen Henri Dunants — in Genf Patienten seines Vaters gewesen waren, ein anderer war neben die junge Tochter des Ministerpräsidenten Gronchi gesetzt worden und bediente sich seines besten Italienischs, um die junge Dame angeregt zu unterhalten, die Angehörigen des Internationalen Komitees und der Liga wurden immer wieder gebeten, diesen oder jenen Delegierten bei dieser oder jener Delegation einzuführen, um Fragen, die beide angingen, mündlich zu behandeln oder Grüsse und Aufträge an die zu Hause Gebliebenen mitzugeben.

*

Es waren die Gemeinde und die lokale Rotkreuzsektion von Castiglione delle Stiviere, einer kleinen Stadt von zwölftausend Bewohnern, wenige Kilometer von Solferino entfernt, die am Nachmittag des 27. Juni eine sehr eindrückliche Feier zum Gedächtnis der Frauen und Mädchen von Castiglione, den ersten Helferinnen Dunants, vorbereitet hatte. Zu dieser Feier waren alle die Delegierten aus der ganzen Welt geladen. Auch hier waren Strassen und Häuser festlich geschmückt, und die Bevölkerung strömte auf den weiten und erhöhten, von Zypressen besäumten Kirchplatz, von dem die Südfassade der auf den Grundmauern einer Klosterkirche erbauten Chiesa Maggiore, von der Sonne überflutet, prächtigen Hintergrund des Festes bildete. Auf der breiten Treppe, die zum Haupteingang der Kirche führt, drängte sich das ganze Volk Castigliones, zuvorderst die Frauen und Mädchen. Der Fassade der Kirche gegenüber, an die Marmorbalustrade gelehnt, warteten Hunderte von weissgekleideten Schwestern und Sanitätshelferinnen des Italienischen Roten Kreuzes, ein grosses rotes Kreuz auf der Brust, neben ihnen Armeeschwestern aus den verschiedensten Ländern in adretten Uniformen, teilweise reich mit Orden geschmückt, auf den Beginn der Zeremonie. Die Empore füllte sich mit Vertretern des italienischen Staates, der Behörden Mantuas, der Gemeinde Castiglione, der Kirche, den Spitzen der Rotkreuzdelegationen. Den Ehrenplatz nahm Donna Carla Gronchi, die Gattin des italienischen Präsidenten, ein; denn das Fest in Castiglione war, wie General Ferri, der Präsident des Italienischen Roten Kreuzes, betonte, den Frauen und Mädchen von Castiglione und den Hundert- und Hunderttausenden von Frauen gewidmet, die sich in den letzten hundert Jahren dem Dienst an den Verwundeten der Kriege und Naturkatastrophen hingegeben hatten. An sie alle soll auch die schöne, von der Gemeinde Castiglione geschenkte Statue, die einzige Bronzekopie von Michelangelos «Pietà Rondanini», erinnern. Es waren denn hier auch vor allem Schwestern, die seit langem im Dienste des Roten Kreuzes stehen und dort zu hohen Stellungen gelangt sind, die zu den Frauen von Castiglione und den Schwestern der ganzen Welt sprachen. Während ihrer Ansprache wurde Frau M. Rigat, die Präsidentin der freiwilligen Sanitätshilfen des Italienischen Roten Kreuzes in Mailand, immer wieder vom Lärm eines über dem festlichen Kirchplatz schwärmenden Helikopters unterbrochen, aus dem Begeisterte Tausende von roten Kreuzen aus Papier abwarfen. Erst tanzten diese Papierchen, im Lichte der Sonne wie Sterne aufleuchtend, auf und nieder, schwebten ausein-

Die Chiesa Maggiore in Castiglione delle Stiviere

ander, begannen langsam zu sinken, wurden von einem Lüftchen wieder emporgehoben, sanken weiter, sanken weiter, bis sie, bald schwebend, bald sinkend, die Höhe des Kirchenfirstes erreicht hatten und begannen, bald schwebende, bald sinkende Schatten übers makellose Weiss der Kirche zu werfen, so dass sich der Blick, vom Papier zum Schatten schweifend, an des Spieles Heiterkeit erfreuen durfte. Näherten sich diese freundlichen Grüsse aus den Lüften der festlichen Gemeinde, flogen hundert Arme in die Höhe, hundert Schatten steilten an der Kirchwand empor, und hundert Hände versuchten, das Papierchen zu erhaschen. Immer wieder sah sich Frau Rigat gezwungen, die Rede zu unterbrechen, immer neue rote Kreuze flatterten über den Kirchplatz, bis der Helikopter, die Nase grüssend überm neuen Denkmal senkend, gegen Westen schwirrte und hinter den Zypressen verschwand.

Nach der schönen Feier vor der Chiesa Maggiore strömten die Delegierten aus der ganzen Welt gemeinsam mit dem Volk von Castiglione die Strasse hinunter zum Palazzo Bondoni, an dessen Eingangswand Donna Gronchi vor der Feier eine Tafel enthüllt hatte, die für die künftigen Generationen festhält, dass Henri Dunant in den ersten Tagen nach der Schlacht von Solferino in diesem Hause gewohnt hatte. Vom Palazzo Bondini bewegten sich alle durch die geschmückte Hauptstrasse zum alten venezianischen Palazzo Longhi, um das internationale Rotkreuzmuseum, an das die Universitätsbibliothek von Genf manch ein interessantes Originaldokument beigetragen hat, zu eröffnen.

*

Ein Konzert und Empfang in den prächtigen Räumen und grosszügigen Gärten des Palazzo del Te in Mantua, den Gästen aus aller Welt von der Provinz und Stadt Mantua gastfreundlich bereitet, beschloss die schöne und eindrückliche Jahrhundertfeier.

DAS ROTE KREUZ IM SPIEGEL DER PROBLEME UNSERER ZEIT

Von Prof. Dr. Léopold Boissier
Präsident des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz

Fortsetzung und Schluss der Ansprache an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Roten Kreuzes

Nach dem Krieg war zu hoffen, dass ruhigere Zeiten dem Komitee erlauben würden, sein Teil zur Heilung der vom Kriege geschlagenen Wunden beizutragen. War nicht eine der grausamsten, der brennendsten Wunden die Vertreibung ganzer Bevölkerungen aus ihren Wohnstätten, die so zahlreiche Familien auseinanderriss und ins Elend stürzte? Bereits bemühte sich das Komitee, zersplitterte Familien zusammenzuführen; einem der Delegierten gelang es im Laufe der Zeit, Tausende von Kindern ihren Eltern zurückzugeben.

Doch bald sah sich das Komitee noch schwierigeren Problemen gegenübergestellt. Der Krieg, oder besser die Konflikte zwischen den Staaten, haben in letzter Zeit ihr Wesen grundlegend geändert. In früheren Jahrhunderten ging es einem kriegführenden Staate um die Besiegung des Gegners, sei es um seinen Angriff abzuwehren, sei es um ihm einen Teil seines Gebietes wegzunehmen. Heute bleibt der Sieger dabei nicht stehen. Er kämpft nicht nur, um einen Sieg auf dem Schlachtfeld davonzutragen, sondern es geht ihm darum, dem Gegner seine politische oder soziale Doktrin, fast möchte man sagen, eine bestimmte Weltanschauung aufzuzwingen.

Daraus ergibt sich, dass die Völker einander nicht nur bekriegen, um die Armee des Gegners bis zur Ohnmacht zu schwächen, sondern um tief in die Lebens- und Arbeitsgewohnheiten des unterliegenden Volkes einzugreifen und selbst seine Denkart zu verändern. Der besiegte Gegner, in dem man einst nur solange den Feind sah, bis er entwaffnet oder verwundet darniederlag, bleibt heute weiter Feind, bis sich auch seine Seele dem Gesetze des Siegers unterworfen hat. Und selbst, wenn der Friede unterzeichnet ist und die Regierungen im Rahmen internationaler Institutionen zusammensitzen, wird der Kampf innerhalb der neuen Grenzen fortgesetzt als ein Kampf um den Menschen, den es in seiner Ganzheit, ich wiederhole es, mit Körper und Geist zu erobern gilt.

Daraus ergeben sich die mannigfaltigen Formen uneingestandener oder offener Konflikte, die heute die Völker entzweien, daraus entstehen die Kriege, die sich nicht beim rechten Namen zu nennen wagen, die kalten oder lauen Kriege, die Bürger-